

Wolfgang Walther

Gedichte

Vierhundertundachtzig Gedichte innerhalb von dreiundvierzig Jahren geschrieben. Das sind nicht viel, gerade einmal elf Gedichte pro Jahr. Wenn man allerdings die Entstehungen etwas differenzierter betrachtet, relativiert sich dieses Ergebnis. Den Hauptanteil meiner poetischen Aktivität nehmen die Jahre 2001 - 2008 ein, insgesamt 407 = 84,79%, den Löwenanteil daran wiederum (137 Gedichte = 34%) das Jahr 2001. So gesehen fallen die vor der Jahrtausendwende geschriebenen Reime nicht großartig ins Gewicht, sollten dennoch nicht unterschlagen werden, und wenn es nur, wie bei jenen aus der Jugendzeit, der Vollständigkeit halber ist.

Warum aber überhaupt ein Gedichtband mit allen Gedichten, eine Gesamtausgabe sozusagen? Nun, obwohl ich bisher vier Gedichtbände veröffentlicht habe und vielleicht noch ein oder zwei dazu kommen, sind doch unter allen von mir geschriebenen, gereimten und ungereimten, Liebes- Natur- und sonstigen Versen auch jene, die keinen Platz in einem Buch gefunden haben und wohl auch in Zukunft nichts dergleichen beanspruchen werden, weil sie eben leider nicht zum jeweiligen Thema passen. Dabei sind sie durchaus lesenswert und mir wichtig. Auch mag es manchmal ermüdend sein, nacheinander nur von Natur oder der Liebe oder von Krieg und Angst zu erfahren. Diese Gefahr besteht beim Lesen des vorliegenden Bandes nicht. Ich habe alle 480 hierin enthaltenen Gedichte nach ihrer Entstehung angeordnet, soweit mir das noch im Gedächtnis geblieben ist. Wenn deshalb dem einen oder anderen Leser der Sprung von lieblicher Natur zum brutalen Mord, von der heißen Liebe zu menschlichen Abgründen zu abrupt vorkommt, dann mag es halt so sein, aber langweilig wird es nicht.

2001

Traumflieger

Relativ

Traumschloss

Am Fenster

Ich geh fort

Heimweh

Ach ja

Vaterliebe

Auf und davon

Ausbruch

Bleib Frühling

Die Stille der Nacht

Am Morgen

Frühling / 1

Frühling / 2

So schön die Welt

Sommerabschied

Im Unwetter

Alter Herbst

Steh auf Bauer

Ruhe sanft

Eine Pilzwanderung

Robinson

Graf Kunibert

Obdachlos

Pennerkarriere

Der Heimweg

Der Fixer

Im Elfenreich

In dunkler Macht

Warum

Graf Wolfhardt

Zur Ruhe

Sternenwanderer

Tanz in der Sommernacht
Im Übergang
Waldspaziergang
Angriff
Winterrose

2002

Sternschnuppe
Komm zurück
Flucht zu dir zurück
Manchmal
Von dir
Zwiespalt
Der Wolf
Blüenträume
Frühlingsruf
Mein Brandenburg
Im Paradies
Bitte an den Adler
Ein Bett im Kornfeld
Die Eroberung
Tal der Sehnsucht
Abgrund
Abstand
Winternacht
Träumerei
Wildgänse ziehn
Es ist an der Zeit

2003

Ein neuer Morgen
Kunterbunt
Gänsehaut
Blütenfest
Kehr um
In den Sommer

Metamorphose
Karussell
Auf der Brücke

2004

Pustelblume
Auf der Schwelle
Purer Stress
Versprechen

2005

Kurzer Ausflug
Herbei, herbei
Am letzten Schultag
Im Ring der Zeit
Alter Baum
Ein Blatt im Wind

2006

Plattenbau
Morgenhauch
Genesis
Allein seit dieser Nacht
Ein kleines Glück wird niemals groß

2007

Feierabend
Was mich freut
Morgengrauen
Am Ende
Rabenstein
Bis dann

2008

Lass den Lenz
Erdbeerzeit

Nach dem Besuch
Heimweh

Weihnachtszeit
Was mag das sein
Heimlichkeit

vor 2001
Das Brikett
Die Kartoffel
Freiheit
Oktoberrevolution

Jugendzeit
Ich denk an dich
Abends im Club

Alle Gedichte mit ihrem Titel in einem Inhaltsverzeichnis aufzunehmen, hätte zwölf Seiten mehr in diesem Buch bedeutet. Darauf habe ich verzichtet.

Stattdessen sind in dem vorliegenden Inhaltsverzeichnis die einzelnen Entstehungsabschnitte aufgeführt und jeweils einige ausgewählte Gedichte vermerkt. Das soll keine Qualitätsauslese bedeuten. Es sind jedoch diejenigen Werke, die ich, um Aufzählung gebeten, als erstes nennen würde.

Bevor ich begann zu leben, war ich nicht tot.
Wie kann ich tot sein, wenn das Leben endet?

2001

Traumflieger

Manchmal verspürt, wie frisch getaut,
Hauch deiner Seele, meine Haut,
berührt mich so zart und glatt,
fast wie vom Rosenstrauch ein Blatt.
Dann weiß ich, dass du an mich denkst
und deinen Blick zum Himmel lenkst
und bittest ihn, er möge mich
erinnern, dass ich denk' an dich.
Ich ruf' zurück und sende dir,
nein, keinen Brief, kein Blatt Papier,
mein Traum fliegt hoch, weit in die Nacht
und findet dich, im Schlummer sacht.
Dort eint er sich mit den Gedanken,
die sich aus deinen Träumen ranken.
Gemeinsam steigen sie empor
und schweben durch der Zeiten Tor.
Dem Tor zu einer and'ren Welt,
die alle Träume einbehält.
Sie werden dort, noch in der Nacht,
zu feinem Sternenstaub gemacht
und wiederum zurück gesandt,
in unser Träume Wunderland.

Fernweh

Manches Mal, an Frühlingstagen,
wird die Sehnsucht riesengroß,
und ich frag' mich im Geheimen:
Warum geh ich heut' nicht los?

Raff' mich auf und zieh' von dannen,
wenn der Wind nach Süden weht,
hol' den letzten Mut nach oben -
irgendwann ist es zu spät.

Ferne Länder, fremde Sterne,
alles könnt' so anders sein,
folgte ich dem Abenteuer,
ließ die Seele nicht mehr schrei'n.

Sei's auch drum, der Welten viele
schaut' ich nur ein einzig' Mal,
und ich lebte niemals wieder,
wär's am Ende doch egal.

Immer dieses Wenn und Aber
und dann schließlich einsam sein.
Jede so verlor'ne Stunde
sieht mich wieder mal allein.

Übrig bleiben nur verpasste
Chance und Gelegenheit
und das Echo meines Herzens,
wenn es leis' um Hilfe schreit.

Relativ

Dicht am Weg zum Waldesteiche,
und von weitem schon zu seh'n,
steht die tausendjähr'ge Eiche,
wird dort auch noch lange steh'n.

Könnt' sie schreiben, wären's Bände
voll Geschichten, mancherlei,
und ihr Reden nähm' kein Ende,
wenn da eine Stimme sei.

Sah viel wachsen und vergehen,
um sich her im grünen Rund
und hat manches Mal gesehen,
eines Menschen letzte Stund'.

Sah manch' Ritter fortgezogen,
unter'm Kreuz in's Morgenland,
Schwalben sind nach Haus' geflogen,
Ritter blieb im Wüstensand.

Sah des Krieges wilde Horden
unter sich vorüberzieh'n,
sah den Bursch den Knab' ermorden
und den Henker rächen ihn.

War beim Küssen und beim Kosen
vieler Pärchen mit dabei
und hielt stand das Sturmes Tosen,
war auch immer schwindelfrei.

Ewig lang der Eiche Leben,
misst man es am eig'nen Glück,
doch im Sonn'- und Sternenstreben
ist's halt nur ein Augenblick.

Veränderung

Wenn uns're Träume sich begegnen,
dann wird es in der Hölle regnen,
dann wird es in der Wüste schnei'n,
und nichts wird so wie vorher sein.

Wenn uns're Seelen sich berühren,
dann öffnen sich uns alle Türen,
dann sind die Wunder offenbar,
und nichts ist so wie es mal war.

Wenn uns're Herzen heißer brennen,
dann nur, weil sie einander kennen,
dann ist in jeder kalten Nacht
ein Feuer für uns angefacht.

Weit fort

Der letzte Tag endet - zerbrochen die Welt,
auch die Zeit ist hinfort, selbst Ewigkeit fehlt.
Das Nichts macht sich breit, verschlingt jeden Rest,
uns're Herzen, die kämpfen - sie halten sich fest.
Es gibt keinen Raum, keine Dimension,
nur uns're zwei Herzen, die jagen davon,
entkommen dem Nichts;
unbezwingbar und frei,
denn sie haben das Glück und die Liebe dabei.

Ein Lied der Heide

Ein Wandersmann mit leichtem Sinn,
zog frohgemut des Weg's dahin,
durch sommerliche Heide.
Gar lieblich Kind er vor sich sah,
wie Gott geschaffen, lag sie da
und nebenan ihr Kleide.

Wär' eine Sünd', ging er vorbei
und nähme nicht, was da so frei,
sich plötzlich dargeboten.
Das fehlte ihm schon gar zu lang,
und ersten Kusse haucht' er bang,
auf ihren Mund, den Roten.

Die Maid erwachte gleich darauf,
schlug ihre blauen Augen auf
und währte sich im Traume.
„Ich bitt' dich, bleib' und fliehe nicht“,
bat sie des Jünglings Angesicht.
Der hielt sich nicht im Zaume.

So schwangen hoch sie sich empor
und klopfen an das große Tor,
der seelig süßen Wonne.
Sie wünschte, dass es nie vorbei,
noch Sommer war's, und nicht mehr Mai,
und heiß dazu die Sonne.

Als dann die Abendglocke klang,
zum Abschied er ein Lied ihr sang
und eilte ohne Säumen.
„Oh Jüngling, kehrst du je zurück,
werd' warten ich hier voller Glück
und wieder mit dir träumen.“

Jeder Weg hat mal ein Ende

Noch heute riech' ich Roggenfelder
und Harzesduft der Kiefernwälder
an warmen Julitagen.

Wenn ich dann meine Augen schließe
und Träume sehnsuchtsvoll genieße,
erklingen viele Fragen.

Einst ging ich weg, mir war's zu eng,
das Haus zu klein, der Vater streng,
und lockend rief die Ferne.

All was mir lieb, warf ich weit fort,
ging unerkant bei Nacht an Bord
und suchte fremde Sterne.

Ich fand sie, doch ihr heller Schein,
konnt' niemals mir die Wärme sein,
nach der mein Herz sich sehnte.

Die hatte ich daheim vergessen,
weil auf die Fremde ich versessen
und mich im Käfig wähnte.

Obwohl in vielen langen Jahren,
die Fremden niemals Fremde waren,
fühlt' ich mich kaum geborgen.

Warum ich zögert', weiß ich nicht,
doch schaute ich der Heimat Licht,
viel lieber heut' als morgen.

Treibt der Erfolg mich auch voran,
und will mit Flieger, Schiff und Bahn,
mich durch die Lande hetzen,
so kann den Duft der Heimaterde,
selbst wenn ich reich und reicher werde,
mir keiner je ersetzen.

Zerschlissen sind die Wanderschuhe,
so ich dereinst am Ort der Ruhe,
leg' in den Schoß die Hände.
Wenn ich dann kehr' zurück nach Haus',
dann lüften Herz und Seele aus -
mein Weg hat nun ein Ende.

Ich bin bei dir

Ich bin bei dir, mein schönes Kind,
wenn du mich rufst, komm ich geschwind.
Bin immer da, wenn du mich brauchst
und halt' dich, wenn du untertauchst.
Bin Vater, Bruder und auch Freund,
bin der, der mit dir lacht und weint,
bin der, der immer bei dir ist
und dich in deinen Träumen küsst,
der, wenn du schläfst in dunkler Nacht,
wohl über deine Seele wacht.
Bin stets bei dir und hab' dich gern
und nehm' dich mit zu meinem Stern,
entführe dich auf Traumes Schwingen
und will dich auch nicht wiederbringen

Traumschloss

Bau ein Schloss aus all meinen Träumen,
aus Wolken und aus Fantasie,
bau's auf, unter uralten Bäumen,
und frage des Wind's Melodie.

Der Götter Blick macht, wie im Märchen,
Ideen und Gedanken mir frei.
Sie schauen auf liebende Pärchen,
und alles ist so, wie im Mai.

Im Schloss brennen tausende Kerzen
und klinget, was wir nie gehört.
Drin wohnen zwei liebende Herzen,
hab' acht, dass sie keiner hier stört.

So nimm meine Hand, und wir schleichen
uns heimlich in's Schlosse hinein,
und wenn wir die Herzen erreichen,
dann werden es unsere sein.

Im Schlosse sind hunderte Zimmer,
und jedes birgt vor fremdem Blick
Gefühle, Gedanken, die immer
bestimmend für unser Geschick.

Tief unter der Farbe und Tünche,
ist Hoffen und Sehnen im Stein
und tausend gefangene Wünsche,
die warten, dass wir sie befrei'n.

Am Fenster

Aus ihrem Fenster, voller Sehnen,
schaut sie zum blauen Himmel hin,
verliert sich in den schönsten Träumen
und denkt doch wieder nur an ihn.

Er zog im Morgenrot von dannen,
wollt' über's Jahr zu Hause sein,
das Schicksal rief ihn weit und weiter
und ließ sie hier zurück, allein.
Das Jahr verging, ein zweites folgte,
und immer schrieb er: „Lieb' nur dich.“,
doch jeder Brief aus fernen Landen,
traf sie in's Herze, wie ein Stich.
Bis schließlich dann die schlimme Kunde:
Versunken Schiff, mit Maus und Mann.
Nun wusst' sie, er kommt niemals wieder
und glaubt' doch weiter fest daran.

Mit jedem Schiff, das seine Segel
erkennen lässt am Horizont,
erwartet sie sein frohes Lachen,
wie er es früher oft gekonnt.
So kommen Sommer, gehen Winter,
und immer noch hat sie ihn lieb,
kann jetzt sein Bild nicht mehr erkennen,
nur die Erinnerung ihr blieb.

Wenn auch die Schiffe endlos fahren,
so bringt doch keines ihn zurück,
und in den Scherben ihrer Träume
sucht sie nach dem verlor'nen Glück.

Sehnsucht

Oh Wanderer des Himmels,
thronst du in heller Pracht,
dann fliegen meine Träume
voll Sehnsucht durch die Nacht.
Sie steigen zu den Sternen,
und suchen sich ein Ziel,
auf fremden, fernen Welten
zu treiben dort ihr Spiel.

Andromeda, Orion,
die Namen sind Musik,
und Zeit wird überwunden,
wenn ich zu ihnen flieg'.
Es warten dort Planeten
mit Sonnen, blau und rot,
und voll mit prallem Leben,
kein Leid und keinen Tod,
kein Neid, kein Hass, kein Streite
und keine Traurigkeit.
Zu diesen Welten wäre
mir nie ein Weg zu weit.

Und sollten Tage kommen,
wo Energien frei
die Zeiten überwinden,
bin ich zuerst dabei.
Dem Heer voraus enteilen,
zum Mittelpunkt der Welt
und nirgendwo verweilen,
das ist's, was mir gefällt.

Doch heut' bin ich gezwungen,
kleb' noch am Globus fest
und kann nicht überwinden,

der Hürde letzten Rest,
und noch im Leib gefangen,
versucht mein heißes Herz,
zu trösten meine Seele
in ihrem wilden Schmerz.

Geständnis

Selbst wenn wir schweben im schwarzen Raum,
im Universum, im endlosen Traum,
die Zeit wird nicht lang,
die Herzen nicht kalt,
sind auch Millionen Jahre wir alt,
denn wir sind wie Einer,
was du willst, will auch ich,
du bist all mein Leben,
ich liebe nur dich.

Forderung

Wir haben satt die roten Ohren,
die klammen Finger, kalte Zeh,
wir haben lang genug gefroren,
sind überdrüssig Eis und Schnee.

Ich geh' fort

Morgen früh, wenn du erwacht,
bin ich nicht mehr da.
Ich geh' fort, noch diese Nacht,
nach Amerika.

Geh' nach Singapur, Hawaii,
oder Mexiko,
was ich brauch', hab' ich dabei,
geh' nach nirgendwo.

Warum will ich nur hier weg,
ist mein Herz so leer?
Seh' nicht den verborg'nen Zweck,
lieb' dich doch so sehr.

Hält mich fest und drängt mich raus,
bleiben oder geh'n.
Muss doch flieh'n aus diesem Haus,
dich nie wiedersehn.

Einfach wär' es sicherlich,
bliebe ich bei dir.
Hier jedoch, da sterbe ich
und kann nichts dafür.

Was ich dir nie sagen kann

Ich werd' dir niemals sagen,
wie deine Augen sind,
wie deinen Duft ich liebe
und deine Lippen find'.

Ich werd' dir niemals sagen,
wie süß dein Lächeln ist,
wie ich mich danach sehne,
dass wild dein Mund mich küsst.

Ich werd' dir niemals sagen,
wie oft ich an dich denk'
und meiner Träume Wege
in deine Richtung lenk'.

Ich werd' dir niemals sagen,
dass ich dich heiß begeh'r,
wie ohne deine Nähe
die Tage mir so leer.

All dies werd' ich nie sagen,
du wirst es nie erfahr'n,
mit uns wird es nichts geben,
in Hunderten von Jahr'n.
Du sollst es niemals wissen,
denn du bist mir nicht frei,
doch wenn noch lang' ich schweige,
dann bricht mein Herz entzwei.

Heimweh / 1

Ein' Ruf hör ich aus fernen Tiefen,
des nachts und schau zum Himmelszelt,
grad so, als ob die Sterne riefen,
drängt's mich in dunkle, weite Welt.
Zu Welten, die noch nicht geboren
und jenen, die bald nicht mehr sind,
wär' niemals mir mein Weg verloren,
denn mit mir ist der Sternenwind.

Könnt' hören, was noch nie vernommen,
und sehen, was kein Mensch je sah,
und wär' als Fremder ich willkommen,
blieb ich vielleicht für immer da.

Dort schaut' ich in den fremden Himmel
und sucht' die heimatliche Erd',
die find' ich nicht im Sterngetümmel.
Wie kommt's, dass ich da traurig werd'?
Bin ich doch hier, wo mich getrieben,
hinfort die Sehnsucht immerzu.
Die Heimat ist zurück geblieben.
Du dummes Herz, nun gib schon Ruh'!

Ja, könnt' auch fremde Welt und Sonnen,
verzaubern mich durch ihre Pracht,
ich wußt', eh ich die Fahrt begonnen,
dass in mir Heimatlied erwacht.
Wär' ich dort auch so frei von Sorgen
und lebt' auch bis in Ewigkeit,
käm' lieber heute ich, als morgen,
zurück in die Vergangenheit.
Denn ohne Heimat ist kein Leben
und ohne Liebe keine Freud'.
Was können fremde Welten geben,

das nicht schon mein ist, hier und heut'?

Sehnsucht und Hoffnung

Am Ende der Welt steht ein düsterer Turm,
er ist schon uralte und verwittert vom Sturm,
kein Mensch kam dorthin, hat ihn jemals geseh'n,
so wird er wohl Tausende Jahre noch steh'n.

Seit es ihn gibt, hat man nach ihm gesucht,
das Schicksal verwünscht, die Träume verflucht,
es nagt an der Seele ein hungriger Wurm,
es ist dieser dunkle, der düstere Turm.

Kannst nie ihn erreichen, weißt nicht wo er steht,
die Straße wird länger, je weiter man geht,
jede Antwort bringt Fragen, das Ziel neuen Weg,
an Flüssen und Bächen warten Brücke und Steg.

Beginnst du die Suche, ist der Friede dahin,
musst weiter und weiter, fragst nicht nach dem Sinn,
der Gedanke beherrscht, überdeckt jeden Rest,
hält die Seele gefangen, dein Herz hart und fest.

Hoffnung lenkt, Sehnsucht treibt,
frisst mit Haut dich und Haar,
im Suchen und Wandern vergeht Jahr um Jahr,
scheint dein Turm dir zum Greifen, das Ziel schon so nah,
führt der Weg dich vorbei, kein Ziel ist mehr da.

Schwerelos schwingt die Seele, durch Raum sich und Zeit,
herrlich frei, endlos schweben, der Turm ist so weit,
erleben, verändern, dazu braucht es nicht viel,
beständig im Wandel, der Weg ist das Ziel.

Vergessen

Gott ist mein Zeuge, ich hab' es versucht.
Ich wollte vergessen, die Träume verflucht,
die quälten, mich riefen, bei Tag wie bei Nacht,
die Seele und Herz zum Brennen gebracht.

Nicht sträuben, nicht wehren, bin besiegt und muss geh'n.
Wohin wird's mich treiben, hat der Wind mich geseh'n?
Wo ich war, muss ich fort, kann nicht sein, wo ich bin,
Manch' Tür ist verschlossen, macht das alles noch Sinn?

Ich bitt' dich Traum, bleibe und bist du auch fern,
so leuchten uns immer, gleicher Mond, gleiche Stern.
Quält dann mich die Sehnsucht und reißt mich entzwei,
kann nichts mehr mich halten, schwing' ich hoch und flieg
frei.

Bitte geh' nicht fort

Dein Kuss ist flüchtig, wie der Wind,
so wie auch die Gefühle sind.
Du weichst mir aus, siehst mich nicht an.
Was hab' ich dir denn nur getan?
Ich spür' schon lang, dass da was ist,
dass du so sehr verändert bist.
Sind wir zusammen, bist du fern,
grad wie auf einem andren Stern
und deine Seele schließt du ein.
Komm, lass es nicht zu Ende sein!
Wenn du jetzt gehst, dann sterbe ich.
Bleib' doch bei mir, ich liebe dich!

Erkenntnis / 2

Wird es auch Nacht, so eisig und kalt,
stirbt auch die Erde, wenn die Sonne schon alt,
und ist alles Leben vergessen und fern,
so blinken im Schwarz zwei leuchtende Stern':
Das sind du und ich - ich hab dich so gern

Ach Ja

Ein kurzer Blick, ein leises „Ja“,
schon war'n wir füreinander da,
gemeinsam gingen wir ein Stück -
so'n Glück.

Zum Schwingen brachtest du mich leicht
und hattest schnell mein Herz erreicht,
und uns're Ziele war'n nicht weit -
zu zweit.

Jedoch im Leben, manches Mal,
da werden beider Träume kahl,
dein Herz war kalt, als mein's noch heiß -
so'n Scheiß.

An einem Morgen warst du fort,
gingst einfach weg, nicht mal ein Wort.
Die Welt lag voll mit weißem Schnee -
tat weh.

Nun sitz' ich da, mit deinem Kind,
ruf' deinen Namen in den Wind
und suche dich, wo du nicht bist -
so'n Mist!

Was mach' ich jetzt nur ohne dich,
ich bin nicht Fleisch und auch nicht Fisch,
du wolltest fort und wolltest frei,
ich schrei'.

Du kommst nicht mehr, soviel ist klar,
und nichts wird wieder, wie es war,
ich wünscht', dass es wie früher wär' -
so sehr.

Gibt es einen Morgen?

Kann es einen Morgen geben,
nach der langen, kalten Nacht,
wo kein Stern am Himmel wandert',
und die keinen Schlaf gebracht?

Kann es eine Sonne geben,
nach der schwarzen Einsamkeit?
Narben brennen meine Seele,
Schatten quirlen Dunkelheit.

Kann das Glück ich wiederfinden,
nach der stummen Melodei?
Mir ist grad an diesem Morgen
so, als brach mein Herz entzwei.

Einsamkeit / 2

Mein Herz ist schwer und trüb mein Sinn,
ich sitz im gold'nen Käfig drin
und weiß schon nicht mehr, wer ich bin.
Die Seele schreit, ihr Ruf verhallt,
wird nicht gehört, mir ist so kalt.

Was ist schon Wahrheit?

Du traust, die Lüge nicht zu lassen,
kannst im Geheimen ihn nur hassen
und weißt genau, machst du es breit,
zerbricht dein Herz für alle Zeit.
Vor Schmerz, Verzweiflung, fast verzagen,
du kannst die Wahrheit keinem sagen,
sitzt auf dem Boden, zitterst, bangst,
und immer wieder greift die Angst
nach deinem Herz und schnürt es ein.
Du wagst dich nicht einmal zu schrei'n,
wenn Schläge auf dich niederfallen
und Hände sich in Haare krallen.
Hast nicht die Kraft, dich selbst zu schützen,
vor seinen Worten, seinen Witzen,
vor seiner hässlichen Gewalt.
„Oh Gott, erbarm' dich, mir ist kalt!
Hilf' meinen Kindern, deren Augen
zu jung, dass sie zum Weinen taugen,
zum Weinen um des Mannes Wut
und um der Mutter letzten Mut.
Hilf' mir, mein Gott, mich zu befrei'n
und lass es bald zu Ende sein!“

Herbst ist

Herbst ist Maler, Herbst ist Jäger,
Luftbefeuchter, Straßenfeger,
Herbst ist Bote für den Winter,
Freund der Drachen und der Kinder

Vaterliebe

„Oh Papa, mein Papa, bitte tu's nicht!“

Und wieder ist Angst auf ihrem Gesicht.
Angst vor dem Vater, der wankend hier steht
und Ekel vor dem, was rüber jetzt weht.
Es kommt zu der Gier noch sauer sein Schweiß.

„Oh Papa, tu's nicht!“ Sie bittet's ganz leis'.

Da ist er bei ihr und hat's nicht gehört
und wenn schon, was macht's, es hätt' nicht
gestört.

So zwingt er und nimmt sie, tut ihr so weh.

„Gott geb', dass uns beide keiner hier seh'.“

Sie liegt neben sich und spürt keinen Schmerz,
weiß nur ganz genau, er tötet ihr Herz.

Das kann nie mehr lieben, wird nie versteh'n,
auch nicht die Mutter, die hat es geseh'n.

Sah ihre Augen und wandte sich ab.

**„Ich wünsch' mir nur ein's, ich wünsch' mir
mein Grab.“**

So weint sie jetzt leis' und möchte doch schrei'n
und ist einmal mehr mit sich so allein.

Herbstfarben

Herbstes Farben bringt das Ende
warmen Sommers Fröhlichkeit.
Herbstes Farben bringt die Wende,
und der Winter ist nicht weit.

Stummer Schrei

Niemand nimmt dich in den Arm,
wenn die Tränen fließen.
Keiner hält die Seele warm,
und die Dornen sprießen.

Niemand steht dir heute bei,
lässt sich mit dir sehen.
Keiner hört den stummen Schrei,
wird im Wind verwehen.

Niemand spürt, wie du dich quälst,
macht sich wirklich Sorgen.
Keiner sieht, wenn du heut' fehlst,
merkt es nicht mal morgen.

Niemand liebt dein ganzes Ich
und will bei dir bleiben.
Keiner wartet je auf dich,
lässt sich mit dir treiben.

Niemand gibt dir etwas Glück
und will um dich werben,
hält dich nicht davor zurück,
einfach so zu sterben.